

DAS ERSTE 68ER-MUSEUM

SHERIN ABU CHOUKA

Vielerorts wird am 40. Jahrestag den 68er Protesten und dem damit verbundenen gesellschaftlichen Aufbruch von damals gedacht. Trotz der viel gerühmten „Globalität der Bewegung“ und den deutlichen Parallelen der Proteste, sind die Erinnerungen an die Ereignisse auch durch ihren spezifischen nationalen Kontext geprägt. Dies beeinflusst sowohl die inhaltlichen Interpretationen, als auch die gesellschaftliche Bedeutung. Ausgehend von den Erfahrungen mit der deutschen Debatte um 1968, kam ich während einer Exkursion nach Mexiko-Stadt mit den lebendigen mexikanischen Erinnerungskulturen zu 1968 in Berührung. Nach dem Austausch mit ForscherInnen, Interviews mit AktivistInnen und der Teilnahme an Erinnerungsfeiern und Demonstrationen, begeben sich auf eine Spurensuche nach Ähnlichkeiten und Unterschieden in den deutschen und mexikanischen Erinnerungskulturen.

Das Faszinierende an 1968 ist seine Gleichzeitigkeit und Globalität. Fast simultan, jedoch in großer geografischer Entfernung voneinander, entstanden jugendliche Protestbewegungen jenseits der ideologischen Blöcke des Kalten Krieges. Gemeinsam war ihnen allen die Gegnerschaft zum Vietnamkrieg und ihre Solidarität mit den Kämpfen der ausgebeuteten Länder des Südens um Souveränität. Sie erschufen eine neue Gegenkultur, die sich in der Musik von Jimi Hendrix oder Janis Joplin und in den provokant politischen Kunstaktionen ausdrückten. Weltweit kritisierten sie die systemimmanenten Ausbeutungsstrukturen des Kapitalismus. Dabei bildeten ihre konkreten Lebensumstände, also die verschiedenen Standorte in der „ersten“, „zweiten“ oder „dritten“ Welt, für sie den Ausgangspunkt. Als spezifisch lateinamerikasche Beiträge zu diesen Diskussionen gelten bis heute die Analysen der wirtschaftlichen Ausbeutung des Trikonts durch die Industrienationen (Dependenztheorie) und die Aufhebung des Widerspruchs zwischen Marxismus und Religion durch die Befreiungstheologie (vgl. Gunder Frank 1980, Freire 1973).¹

Im Schicksalsjahr 1968 traf der bereits seit längerem keimende Widerstand gegen gesellschaftliche Normen und Politik, überall auf staatliche Repression. Dies beweisen die

¹ Die Dependenztheorie entstand Mitte der 60er Jahre als Gegensatz zu den Modernisierungstheorien, wo nach die Ursache des niedrigeren Entwicklungsstandes der Trikont-Länder durch innere Faktoren bestimmt wird. Die Dependenztheorie sah externe Faktoren wie Kolonialismus und niedrige Preise für Rohstoffe auf dem Weltmarkt als Gründe für den geringeren Entwicklungsstand an. Die Dependenztheorie analysiert das vorherrschende Abhängigkeitsverhältnis der Trikont-Länder zu den Industrienationen. Die Befreiungstheologie entstand zur gleichen Zeit in den Basisgemeinden Lateinamerikas. Sie kritisierte die Nähe der Kirche zur Macht, wollte die christliche Lehre als Option für die Armen verstanden wissen und stütze sich in wirtschaftlichen Analysen auf Dependenztheorie und Marxismus.

Morde an Martin Luther King und Robert Kennedy, die sowjetischen Panzer in Prag sowie das Massaker an Studierenden in Mexiko-Stadt. Jedoch erreichte die staatliche Repression der autoritären, lateinamerikanischen Regime andere Dimensionen als in Europa oder den USA. In Lateinamerika formierten sich die 68er Bewegungen in Militärdiktaturen (z. B. in Brasilien und Argentinien) oder unter demokratisch legitimierte Regierungen (wie Uruguay und Chile), die an den antikommunistischen Aufstandsbekämpfungsprogrammen der USA teilnahmen.² Daraus resultierte für die lateinamerikanischen Bewegungen, dass sich ihre konkreten Strategien und Forderungen nach den spezifisch nationalen Rahmenbedingungen ausrichteten. Während also die Studierenden in Berkeley, Paris und Berlin ihren Kampf gegen Imperialismus und Ausbeutung in den Zentren der kapitalistischen Welt ausfochten, forderten die DemonstrantInnen in Montevideo, São Paulo und Mexiko-Stadt mehr politische Partizipation und die Einhaltung bzw. Wiedereinsetzung der nationalen Verfassungen.

Diese spezifisch nationalen Bedingungen beeinflussten nicht nur damals Forderungen, staatliche Reaktionen und Ereignisse, sondern wirken sich bis heute auf die inhaltlichen Interpretationen und die gesellschaftliche Bedeutung von 1968 in den einzelnen Ländern aus. Ausgehend von den deutschen Debatten um 1968 hatte ich, durch eine Exkursion nach Mexiko-Stadt, Gelegenheit die mexikanischen Erinnerungskulturen zu 1968 kennenzulernen.³ Im folgenden Essay begeben mich, nach der Darstellung der hierzulande weniger bekannten mexikanischen 68er Ereignisse, auf eine Spurensuche der mexikanischen Erinnerungskulturen. Insbesondere hat mich die Gründung des ersten 1968 Museums der Welt zu einem kritischen Vergleich mit den deutschen Erinnerungskulturen zum 40. Jahrestag angeregt. Mein Datenkorpus bildet hierbei der Austausch mit ForscherInnen, Interviews mit AktivistInnen und die Teilnahme an Erinnerungsfeiern und Demonstrationen sowie meinen Besuch im 1968 Museum in Mexiko-Stadt.

Ausgangspunkt: Debatten um 1968 in Deutschland

Zum 40. Jahrestag der Ereignisse ist in Deutschland ein wahrer „68er Boom“ entstanden. Kaum ein Tag vergeht, an dem keine Features, Diskussionsrunden oder Filme über 1968 in Funk und Fernsehen gesendet werden. Ganz im Gegensatz zu Erinnerungen

² Das US-amerikanische Aufstandsbekämpfungsprogramm (Counter-Insurgency-Program) wurde in den 60er Jahren als Reaktion auf die Kubanische Revolution entwickelt und sollte den Kommunismus durch militärische Unterdrückung von Opposition einerseits und finanziellen Entwicklungshilfeprogrammen andererseits einzudämmen suchen.

³ Ich nutze bewusst den Plural, da ich Erinnerungskulturen als vielschichtigen oft auch widersprüchlichen gesellschaftlichen Prozess begreife.

des vergangenen Jahres an den Deutschen Herbst, ist 1968 gesellschaftlich nicht nur negativ besetzt. 1968 steht neben Totalitarismusvorwurf und Gewaltdebatte einerseits, auch für eine wilde Rebellenromantik und kulturelle Liberalisierung der westdeutschen Gesellschaft andererseits. Heute werden die Entkriminalisierung von Homosexualität, die Emanzipationsbestrebungen von Frauen sowie Wohngemeinschaften (WGs) und Kinderläden als Errungenschaften des westdeutschen 1968 präsentiert.⁴ 1968 gilt heute vor allem als kulturelles Phänomen, das die starren Umgangsformen der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft versuchte aufzuheben.

Obwohl nur eine kleine Minderheit das Aufbegehren gegen nationalsozialistische Kontinuitäten in der BRD, den „Muff der tausend Jahre“, wagte, existiert aktuell ein gesamtgesellschaftliches Bild von einer politisch aktiven „68er Generation“ (von Lucke 2008: 13), die durch Notstandsgesetze und den Mord an Benno Ohnesorg geprägt wurden.

Das Zelebrieren der 68er Errungenschaften entwickelt sich jedoch in der ehemaligen Bundesrepublik für die ProtagonistInnen der Proteste zu einem schwierigen Balanceakt. Auf der einen Seite ist die sozio-politische Debatte um die Bedeutung von 1968 wieder entbrannt. So wurde die Umbenennung der Axel-Springer-Strasse in Rudi-Dutschke-Strasse zum Wahlkampfthema für alle Berliner Parteien. Gleichzeitig veränderte sich der Charakter von WGs vom freien Zusammenleben der KommardInnen hin zum episodischen Lebensabschnitt junger Menschen in den ersten unabhängigen Jahren. Auf der anderen Seite werden die „68er“, die heute nach dem Marsch durch die Institutionen wichtige gesellschaftliche Ämter bekleiden, mit ihrer damaligen Kritik am kapitalistischen System konfrontiert. Nachdem einige 68er AkteurInnen die Höhen der Macht wieder verlassen haben, steht ihre Generation auch für die politische 180 Grad Wende: die Verwandlung vom Hippie zur ManagerIn, der Metamorphose ehemals (militanter) PazifistInnen zu aktiven BefürworterInnen und AkteurInnen der deutschen Kriegsbeteiligung in Jugoslawien. Das Spannungsverhältnis zwischen Diffamierung der 68er als „gewalttätige Unruhestifter“ und der inhaltlichen Wende ihrer früheren Positionen, produziert im Jahr 2008 die Erinnerungsdebatten um das deutsche 1968.

⁴ Die Ereignisse von 1968 in der DDR fanden zum 40. Jahrestag lediglich zaghafte Beachtung. Neben der Ausstellung zu 1968 in der DDR in der Akademie der Künste, ist vor allem das erste Buch zu 1968 in der DDR von Stefan Wolle (2008) Traum einer Revolte. 1968 in der DDR, Berlin zu nennen.

1968 in Mexiko

In Mexiko protestierten im Sommer 1968 Studierende massenweise gegen Korruption, Allmacht und Paternalismus der Staatspartei *Partido Revolucionario Institucional* (PRI) und des amtierenden Präsidenten Gustavo Díaz Ordaz (1964-1970). Zwischen Juli und Dezember 1968 forderten vor allem die Kinder der privilegierten Mittelschicht, die eine Hochschule besuchen konnten, den Stopp der Repression gegen Oppositionelle und mehr Demokratie. Klare Zielsetzung der Bewegung war es nicht hinter verschlossenen Türen mit der Regierung einen Kompromiss auszuhandeln, sondern den öffentlichen Dialog mit der Regierung zu suchen.

Die Studierenden organisierten sich im Nationalen Streikrat (*Consejo Nacional de Huelga – CNH*). Die über 200 VertreterInnen setzten sich aus je zwei demokratisch gewählten Delegierten aller beteiligten Schulen, Hochschulen und Fakultäten zusammen. Sie beschlossen einen Forderungskatalog mit sechs Punkten: Freilassung der politischen Gefangenen, Abschaffung der eingesetzten Spezialeinheiten, Absetzung des Polizeipräsidenten sowie Entschädigungszahlungen für die Angehörigen der Repressionopfer. Gesellschaftspolitische Forderungen waren sowohl die Aufdeckung der politisch Verantwortlichen für die Repression als auch die Abschaffung des Paragraphen 145 (Delikt „gesellschaftliche Zersetzung“), der fast ausschließlich gegen Regimegegner eingesetzt wurde. Studentische Brigaden schwärmten in die Stadt aus, um durch Informationskampagnen und Agit-Prop-Theater ihre Forderungen der Bevölkerung näher zu bringen. Durch Kunstaktionen und Graffitis auf Wänden und Bussen machten sie auf Polizeigewalt und Autokratismus des Präsidenten Díaz Ordaz aufmerksam. Unterstützt durch eigene Publikationen, direkte Aktionen und Provokationen schufen sie erfolgreich eine Gegenöffentlichkeit (*contracultura*) (Paz 1970: 34). Im August schlossen sich in Mexiko-Stadt 400.000 Menschen der studentischen Demonstration, gegen das Eindringen des Militärs in die Universitäten, an. Der Campus der Universitäten entwickelten sich auch hier zu Zentren der Gegenkultur. Es wurde diskutiert, Flugblätter produziert und neue Aktionsformen ausprobiert. „*Es war das Gefühl dazu zugehören*“, beschreibt die 68er Aktivistin Margarita Suzán, „*die Universität war unser Heim, unsere Familie und man kehrte [zu ihr] nach Hause zurück.*“ (Vásquez 2007: 96)⁵. Viele mexikanische Studentinnen sprengten (zumindest temporär) die patriarchalen Gesellschaftsnormen, indem sie zum Entsetzen ihrer Eltern wie ihre Kommilitonen in den bestreikten Instituten übernachteten und sich gleichzeitig auch von ihren männlichen Mitstreitern nicht auf die klassische Frauenrolle reduzieren ließen. So

⁵ „Era mucho el sentimiento de pertenencia. CU era la casa y la familia, y uno regresaba a la casa.“

berichtet Margarita Suzán, dass sie wie selbstverständlich aufgefordert wurde, als einzige Frau in der Brigade für alle Essen zu besorgen. *“Warum sollte ich das Essen besorgen? Diese Idee der Beziehung Frau-Küche-Essen. Nein! Ich stell mich nicht in die Küche, ich kann gar nicht kochen und ich werde in der Küche nichts machen. Im passenden Moment kann ich auf irgendeinen Markt gehen und Essen mitbringen. Aber das ist nicht meine Aufgabe!”* (Vásquez 2007: 90) ⁶

Der Kampf der Studierenden in Mexiko ähnelte dabei sowohl den Protesten ihrer KommilitonInnen in Westeuropa, als auch den Protesten in Osteuropa. Während sie mit den westeuropäischen und US-amerikanischen Studierenden die Wut gegen den imperialistischen Vietnamkrieg und ihre Liebe zur Beatmusik gemein hatten, teilten sie mit der osteuropäischen Jugend das Aufbegehren gegen Parteibürokratie und Willkür. Die mexikanischen Studierenden forderten nicht wie in Berkeley, Paris oder Berlin eine radikale Umwälzung der Gesellschaft, sondern wie in Prag demokratische Reformen.

Freilich riefen die „68er“ weltweit „Ho-Ho-Ho Chi Min“ um ihre Opposition zum Vietnamkrieg auszudrücken, hatten viele Che-Poster in ihren Zimmern und wünschten sich, wie ihre Pariser Altersgenossen, die „Fantasie an die Macht.“ Der langhaarige Hippie wurde in Mexiko zum „*xipiteca*“ (Volpi 2006: 112) und sah sich mit denselben Vorurteilen und Polemiken von Presse und Regierungen konfrontiert, wie die Hippies weltweit. Der mexikanische Schriftsteller Octavio Paz, wies später auf die Ähnlichkeit in der Argumentation von mexikanischer Regierungspartei PRI und französischer Kommunistischen Partei hin. Beide beschuldigten die Studierenden – vielleicht sogar gleichzeitig – von der CIA und Mao beeinflusst und finanziert worden zu sein.

Die Unterschiede zwischen den Studierendenbewegungen ergaben sich aus den Bedingungen vor Ort in denen sie protestierten. Mexiko entwickelte sich ab den 50er Jahren zum "Schwellenland". Es war die Zeit des *Milagro Mexicano*, des Wirtschaftswunders, das charakterisiert war durch die Modernisierung der Industrie, verbunden mit einer rasanten Urbanisierung.⁷

Mitten im *Milagro Mexicano* durfte Mexiko als erstes lateinamerikanisches Land die Olympischen Spiele beherbergen und der Welt seine Modernität und Prosperität vorführen.

⁶ “Cuando salíamos con la brigada me tocaba hacer cosas como: a ver, te vas a ir con esa brigada y como eres la única mujer, ve a conseguir comida. Hasta que en un moment dijo: no, ¿por qué tengo que conseguir comida? Esta relación de ideas mujer-cocina-comida, no. Y tampoco me voy a meter a la cocina porque no sé cocinar y no voy a hacer nada en la cocina. En algún momento puedo ir a algún mercado y traer la comida, pero eso no es mi función.”

⁷ Mit den Ölfunden im Mexikanischen Golf in den 70er Jahren, standen die Chancen bald zu den reichen Industrienationen zu gehören nicht schlecht. Fallende Ölpreise führten jedoch zur Verschuldung, so dass sich das Land 1982 für zahlungsunfähig erklärte.

Die mit der Olympiade verbundene internationale Aufmerksamkeit setzte die mexikanische Regierung unter Druck, und so sah sich die Bewegung mit einer staatlichen Repressionswelle von immensem Ausmaß konfrontiert. Die militärische Besetzung der Universitätsinstitute und Hochschulen, irreguläre Verhaftungen, das „Verschwindenlassen“ von Oppositionellen und Polizeigewalt gehörten zum Alltag der Studierenden.⁸ Darum skandierten sie auf ihren Protestmärschen häufig: „Nur eine Demonstration ohne Polizei ist eine friedliche Demonstration!“ (Jardón 1998: 43).

Zehn Tage vor Beginn der Olympischen Spiele, am 2. Oktober 1968, erreichte die staatliche Repression ihren Höhepunkt. Damals wurde eine Protestkundgebung am „Platz der drei Kulturen“⁹, an der etwa 12.000 Menschen teilnahmen, von Panzern umstellt und durch Heer und Scharfschützen beschossen.



Platz der drei Kulturen 2007. © Bettina Krestel.

An dem Massaker in Tlatelolco beteiligte sich auch das eigens für die Sicherheit der Olympiade gegründete „Bataillon Olympia“. Mehr als 1.000 Personen wurden dabei verletzt.

⁸ Als Verschwundene (*desaparecidos*) werden Menschen bezeichnet, die von Sicherheitskräften oder Militär verhaftet oder verschleppt wurden und deren Aufenthaltsort seither unbekannt ist. Seit 1994 ist das „Verschwinden lassen von Personen“ als Menschenrechtsverletzung von der Organisation Amerikanischer Staaten definiert. Die Zahlen der Verschwundenen in Mexiko gehen weit auseinander. Während die Nicht-Regierungsorganisation AFADEM von ca. 1.300 Verschwundenen seit 1963 ausgeht, erkannte die *Fiscalía especial para movimientos sociales y políticos del pasado* (FEMOSPP) lediglich 788 Personen als Verschwundene an. Vgl. Becker, Anne (2006) *Memorias de una historia enterrada. Rebellion und Repression in den diskursiven Interventionen politisch aktiver Kinder verschwundener Guerilleros in Mexiko*, Diplomarbeit der Soziologie an der Freien Universität zu Berlin: 45.

⁹ Der Platz der drei Kulturen (*Plaza de las tres culturas*) vereint die drei prägenden Kulturen Mexikos an einem Ort. Die freigelegten Überreste einer Tempelanlage der Mexica verkörpern die alten Hochkulturen. Aus den Steinen des ehemaligen Tempels errichteten die spanischen Eroberer die Kathedrale von Santiago, die heute direkt neben der Tempelüberresten steht. Zwischen 1960-65 wurde der Bezirk Tlatelolco im nördlichen Mexiko-Stadt modernisiert. Hier errichtete der Architekt Marios Pani Hochhauskomplexe mit modernen Apartmentwohnungen, in denen bis heute mehr als 15.000 Menschen leben.

Die genaue Anzahl der Todesopfer ist bis heute ungeklärt, denn die staatliche Repression gegenüber der Bewegung verstärkte sich in der Folgezeit und hinderte viele Angehörige Vermisstenanzeigen zu stellen. Die Aufklärung des staatlichen Menschenrechtsverbrechens wurde während der PRI Herrschaft vermieden und über die Opfer mehr als 30 Jahre lang geschwiegen.

Mexikanische Erinnerungskulturen zu 1968

Gerade weil die mexikanischen Regierungen über lange Jahre jegliche Verantwortung für das Massaker abstritten und die Aufklärung verhinderten, sind in Mexiko die Erinnerungen an 1968 untrennbar mit dem militärischen Angriff auf die unbewaffnete Menge am 2. Oktober verbunden. Darum bildeten sich über 40 Jahre widerstreitende Interpretationen und Erinnerungen an die Vergangenheit in der mexikanischen Gesellschaft heraus.

Erst nachdem die PRI nach über 70 Jahren Herrschaft über Mexiko abgewählt wurde, konnten staatlicherseits erste zögerliche Schritte zur Aufarbeitung des Massakers unternommen werden. Eine erste offizielle Anerkennung der Opfer fand am 2. Oktober 1998 durch die neue Regierung von Mexiko Stadt von der Partei der Demokratischen Revolution (PRD) statt. Damals wurden die Nationalfahnen auf Halbmast gesetzt und eine Inschrift zum Gedenken an die Opfer im Plenarsaal des Senats angebracht. Bald darauf wurden die 68er Ereignisse auch in den Schulunterricht integriert. Ein standardisiertes „Lernblatt“ mit Abbildungen der ProtagonistInnen und AkteurInnen von 68 und dem Massaker von Tlatelolco wird heute in allen mexikanischen Grundschulen behandelt (vgl. Ortíz Huerta o. A.).¹⁰ Interessant ist hierbei, dass die sechs Forderungen des CNH falsch wiedergegeben werden: Die Freiheit der politischen Gefangenen steht nicht mehr an erster, sondern nur noch an vierter Stelle. Die Forderung nach Absetzung der verantwortlichen Generäle und Politiker fehlt und ist ersetzt durch die Auflösung rechtsextremer Studentenvereinigungen (*Porros*) und der Exmatrikulation ihrer Mitglieder. Dies zeigt, dass zwar das Massaker von Tlatelolco enttabuisiert, jedoch mit gravierenden Veränderungen in die staatliche Geschichtsschreibung aufgenommen wurde.

Mit dem Wahlsieg des Kandidaten der Partei der Nationalen Aktion (PAN), Vicente Fox, zum

¹⁰ Diese Lernblätter werden üblicherweise in mexikanischen Grundschulen genutzt und bei unterschiedlichsten Themen verwandt. Sie bestehen aus einem DIN A 4 Blatt mit Zeichnungen auf der Vorderseite und Erklärungen auf der Rückseite. Im Unterricht dürfen die Kinder die Bilder betrachten und lernen meist die Zusammenfassungen auf der Rückseite sinngemäß auswendig.

mexikanischen Präsidenten im Jahr 2000 verbanden sich die Erwartungen, nun die Verbrechen der PRI juristisch aufzuarbeiten. Fox kündigte im November 2001 die Öffnung der Archive der politischen Polizei an und gründete eine spezielle Staatsanwaltschaft (*Fiscalía especial para movimientos sociales y políticos del pasado* – FEMOSPP) zur Aufarbeitung der staatlichen Repression gegen soziale Bewegungen von 1968 bis in die 1980er Jahre. Denn über das Erinnern an das Massaker von 1968 war nun auch der systematische Charakter von Menschenrechtsverletzungen gegenüber der mexikanischen Opposition, die Folterungen und *Desaparecidos*, erzählbar geworden.

Die FEMOSPP war nicht nur mit der Aufklärung, sondern auch mit der Strafverfolgung der Verantwortlichen betraut. Während ihres vierjährigen Bestehens häuften sich die Skandale um Verbindungen zwischen FEMPSOO und politischer Polizei. Lediglich 19 Haftbefehle wurden verhängt und fünf Prozesse geführt. Im April 2006 wurde diese spezielle Staatsanwaltschaft wegen ihrer „armseligen Resultate“ und dem „Verschleiß des Vorsitzenden“ aufgelöst (La Jornada 14.04.2006). Ihr Abschlussbericht wurde in Mexiko nie veröffentlicht, sondern gelangte auf ungeklärte Weise in die Hände einer US-amerikanischen Wissenschaftlerin, die ihn der Öffentlichkeit im Internet zugänglich machte.¹¹ Insgesamt kann die juristische Aufarbeitung von staatlichen Menschenrechtsverletzungen als gescheitert betrachtet werden, da selbst der damalige Innenminister und Ex-Präsident Luis Álvarez Echeverría im Juli 2007 vom Vorwurf der Menschenrechtsverletzungen mangels Beweisen frei gesprochen wurde. (La Jornada 12.07.2007).

Seit nun fast 40 Jahren kämpfen die 68er AktivistInnen hingegen konstant um die Aufklärung der staatlichen Massaker und um die Strafverfolgung der Verantwortlichen. Schon vor Ende der PRI Herrschaft errichteten sie zum 25. Jahrestag des Massakers einen Gedenkstein für die Opfer auf dem Platz der drei Kulturen.

¹¹ Vgl. Doyle, K. (2006): Death of Tlatelolco
<http://www.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB201/index.htm>, Stand 05.01.2008.



Gedenkstein für die Opfer des Massakers von Tlatelolco. © Bettina Krestel.

Jährlich organisieren sie Veranstaltungen rund um den 2. Oktober, um die Erinnerung lebendig zu halten, Gerechtigkeit zu fordern und die Erfahrungen an die Jüngeren zu vermitteln. Jedes Jahr finden nicht nur in Mexiko-Stadt, sondern auch in Oaxaca, Chiapas, Guerrero, Michoacán, Sinaloa und Chihuahua Demonstrationen im Gedenken an das Massaker von Tlatelolco statt, an denen sich vor allem SchülerInnen und Studierende beteiligen. Für sie sind die Forderungen nach Gerechtigkeit, Aufklärung und Strafverfolgung der Täter immer noch aktuell. Da sie auf die Parallelen staatlicher Repressionspraxen von 1968 bis heute hinweisen. Dies zeigte sich im Jahr 2007 auf der Erinnerungsdemonstration in Mexiko-Stadt, durch die viele Transparente mit langen Aufzählungen staatlicher Massaker. Folgt man dem Schriftsteller Paco Ignacio Taibo II, so gibt es heute mehr politische Gefangene in Mexiko als zu Zeiten des „schmutzigen Krieges“ der 70er Jahre (vgl. Huffschmid 2008).

Durch das konstante Engagement einiger 68er AktivistInnen ist das gesellschaftliche Bild der mexikanischen 68er Generation vor allem von erlittenem Unrecht durch staatliche Folter, Gefängnis oder forciertem „Verschwindenlassen“ geprägt und nur sekundär durch Rockmusik und Rebellion verkörpert. Bis heute gilt der 2. Oktober als das Synonym für 1968, über seine inhaltliche Bedeutung wird jedoch weiterhin debattiert. Staatlicherseits gilt dieses Datum als Gedenktag an das Massaker von Tlatelolco. In der Bevölkerung jedoch ist der 2. Oktober über die blutigen Unterdrückung der 68er Proteste hinaus, zum Symbol für staatliche Menschenrechtsverletzungen und zum Inbegriff des Kampfes um Wahrheit und Gerechtigkeit geworden.

1968 im Museum

Nach 40 Jahren ist die Zeitspanne erreicht in der Erinnerungen zum historischen Ereignissen werden. In verschiedenen Ländern hat 1968 unterschiedliche gesellschaftliche Konnotationen, was die inhaltliche Darstellung und die eingeräumte Wichtigkeit angeht. In Deutschland und in Mexiko widmete man den 68er Ereignissen Ausstellungen, die auch durch qualitative Unterschiede die verschiedene gesellschaftliche Bedeutung von 1968 spiegeln.

Während in Deutschland lediglich temporäre Ausstellungen zu 1968 konzipiert wurden, konzipierte die größte Universität Mexikos (Universidad Nacional Autónoma de México – UNAM) am 22. Oktober 2007 ein eigenes 68 Museum. Beide Ausstellungen wurden bewusst an historischen Ort angesiedelt, die einen Bezug zu 1968 aufweisen. In Berlin im Amerika Haus, dass damals von DemonstrantInnen mit Eiern beworfen wurde. In Mexiko in unmittelbarer Nähe des Platzes der drei Kulturen, an dem das Massaker von Tlatelolco stattfand. Auch die Initiatoren unterscheiden sich, während in Deutschland eine der ersten Ausstellungen zu 1968 von der Regierungsstiftung „Bundeszentrale für politische Bildung“ initiiert wurde, eignet sich in Mexiko die Universität Teil ihrer eigenen Geschichte (wieder) an. Die UNAM hat sich mit ihrem Museum zu 1968, dem *Memorial del 68*, zum Ziel gesetzt, die mexikanische Studierendenbewegung über das Massaker von Tlatelolco hinaus in den Blick zu nehmen und so die gesellschaftliche Bedeutung von 1968 zu erweitern. Das Museum ist Teil eines ehrgeizigen Projekts: auf einer Fläche von 5.438 m² wird in Etappen ein kulturelles Multifunktionszentrum mit Räumlichkeiten für Tagungen und Seminare sowie eine Kunstgalerie entstehen. Zwei Jahre zuvor, hatte die UNAM einen Vertrag mit der Regierung von Mexiko-Stadt unter dem damaligen Bürgermeister und späteren Präsidentschaftskandidaten Alvaro Manuel López Obrador geschlossen. Im November 2006 übergab die Stadtverwaltung der Universität offiziell das futuristische Gebäude des ehemaligen Auswärtigen Amts, welches aus einem 22-stöckigen Hochhausturm und einem Flachbau mit verglastem Erdgeschoss besteht.

Am Eingang der 68er Ausstellung steht eine Fotomontage: viele, kleine Bildern der Idole der 60er Jahre verdichten sich zu einer Hand, die sich zur Faust ballt. Das *Memorial del 68*, ist dem heißen Sommer der Rebellion gewidmet und chronologisch aufgebaut. *„Selbstverständlich ist der 2. Oktober ein sehr wichtiges Kapitel in der Geschichte der Studentenbewegung“*, betonte der Direktor des 68er Museum Sergio Raúl Arroyo im Interview, *„aber es ist nicht alles. Wesentlich zum Verständnis der Bewegung ist das Verstehen warum sich eine Bewegung in Mexiko formierte als das Land von einer hermetischen – autoritären Regierung*

beherrscht wurde, und wie die Studenten der Regierung gegenüber traten.“ (Interview Sergio Raúl Arroyo 20.09.2007) ¹²

Kern des Konzepts sind über 100 Stunden Filmmaterial: Erlebnisse, Einschätzungen und Erinnerungen von 57 AktivistInnen und Intellektuellen jener Zeit wurden in Interviews festgehalten und dokumentiert. Die ZeitzeugInnen selbst für sich sprechen zu lassen, war das Ziel der mitwirkenden KünstlerInnen und HistorikerInnen. Die starke Fokussierung auf die Schicksale einzelner Personen, die Erzählungen über Biographien machen die Erlebnisse nachvollziehbar, reißen die Geschichte aus dem Abstrakten und lassen die Ereignisse begreifbar und konkret werden. Positiv hervorzuheben ist, dass durch die Fülle der Biografien ein vielschichtiges Bild der mexikanischen 68er Bewegung entsteht. Voraussetzung ist hierbei, dass die BesucherInnen Interesse und Ausdauer mitgebracht haben, um sich mehrere der anderthalb stündigen Interviews anzuschauen. Zusätzlich ist eine große Sammlung von Publikationen und Erinnerungsliteratur im *Memorial del 68* zu sehen.

Unter den ausgestellten Fotos der ProtagonistInnen befinden sich auch Personen, die gar keine solchen waren, sondern schon damals als Intellektuelle die Ereignisse deuteten – wie die SchriftstellerInnen Carlos Monsiváis und Elena Poniatowska. Die Aktivistin Ana Ignacia Rodríguez, die auch unter den Interviewten ist, kritisierte, dass *„vor allem die Geschichte des Streikrats CNH [erzählt wird]. Dagegen fehlen Aktionsformen und die Bedeutung der studentischen Brigaden in der Darstellung fast ganz.“* (Interview Ana Ignacia Rodríguez 04.10.2007). Damit wird gerade die Besonderheit der Organisationsformen von damals, das Gefühl, anders, basisdemokratisch Politik zu machen, das viele AktivistInnen nachhaltig prägte, zu sehr auf den CNH fokussiert. Durch die biografischen Erzählungen in den Interviews wird es im *Memorial del 68* jedoch möglich Geschichte lebendig zu erzählen und unterschiedliche Wahrnehmungen und Interpretationen der damaligen Ereignisse innerhalb der Bewegung sichtbar zu machen. Es wird nicht eine absolute Geschichte präsentiert, sondern reale Geschichten erzählt. Hinzu kommt Material aus Archiven, Flugblätter, Plakate, Fotos, Filmsequenzen, das die zwei Etagen der Ausstellung mit Klängen, Bildern, Eindrücken füllt: Lesen müssen die BesucherInnen kaum um über die Geschehnisse zwischen Juli bis Dezember 1968 etwas zu erfahren, denn alles ist multimedial aufbereitet.

Auch im Amerika Haus wird von den Besuchenden kaum Lektüre verlangt. Während dies im

¹² „La universidad prefirió hacer un memorial de todo el movimiento del 68 que es más importante que lo de un acontecimiento trágico exclusivamente. Desde luego el 2 de octubre es un capítulo muy importante del movimiento estudiantil pero no es todo. Hay una parte del movimiento que es fundamental sobre todo la parte que se refiere a la comprensión del porqué se estructuró un movimiento en un momento en que México tuvo un gobierno totalmente autoritario y hermético y como los estudiantes se enfrentan a ese gobierno.“

mexikanischen Memorial jedoch konzeptionell angelegt ist, erscheint es im Amerika Haus als eigenartiges Versäumnis. Weder werden die Schwarz-Weiß-Bilder der DemonstrantInnen und KommunistInnen kontextualisiert, noch ist die Auswahl der Objekte, die in Glasvitritten zu besichtigen sind, selbst erklärend. Im Vergleich zur aufwendigen Raumgestaltung im *Memorial del 68* mutet das Sammelsurium in der Berliner Ausstellung mit Che Plakaten, Marx-Engels-Werkausgaben und Musikschallplatten sowie Wasserwerfer und Pickelhaube doch recht willkürlich. Um die Melange aus revolutions-romantischem Kitsch vergangener Tage zu komplettieren fehlt der Ausstellung lediglich der Ringelpullover von Rudi Dutschke. (Dieser kann im Luckenwalder Heimatmuseum besichtigt werden). In puncto „Internationalität“ von 68 kann die Berliner Ausstellung vom mexikanischen Gegenüber lernen, da die wenigen internationalen Bezüge, die hergestellt werden sich ausschließlich auf die Rebellionen in Berkeley, San Francisco und Paris beziehen. Indessen werden die Proteste in Ostteil Berlins, Prag, Tokio oder Mexiko-Stadt in dekorativen Nebensätzen zwar erwähnt, bleiben jedoch inhaltlich unbeleuchtet.

In Mexiko hingegen haben die MuseumsmacherInnen viel Wert auf die Darstellung des internationalen „Beats der Epoche“ gelegt und dieser erwartet einen, noch bevor man den Rundgang betritt. In einer Nische, auf gepolsterten Bänken, lässt sich eine Installation des Künstlers Óscar Gúzman verfolgen: Auf zwei Bildschirmen strömen zur Musik von John Lennon, Jimi Hendrix und Rolling Stones die Bilder der 60er Jahre vorüber, überblenden und vermischen sich, lösen sich aus ihrem Kontext, vermengen sich in einem Potpourri aus Tragik, Kitsch und Emotionen: Kennedy, Che und Martin Luther King, die Landung auf dem Mond und flüchtende vietnamesische Kinder, die Revolution auf Kuba, die Panzer in Prag und die Beatles beim Besuch in Indien. Hier wird das kulturelle 1968 – das Aufbegehren der Jugend, als neuer Hedonismus und Pop betont, als *„Sinnbild des Bruches von fast vier Dekaden“*¹³, so der Direktor des CCUT (Interview Sergio Raul Arroyo 20.09.2007). Es liegt im Trend Geschichte vor allem über Film, internationale Politik und Popmusik zu vermitteln. Was dabei fehlt, ist dass auch die mexikanische Bewegung Teil eines weltweiten Aufbegehrens gegen die Ordnung des Kalten Kriegs war. So scheint eine inhaltliche Verbindung zwischen den Schwarz-Weiß-Fotografien mexikanischer 68er AktivistInnen und der Landung auf dem Mond gewollt. Während Parallelen oder Unterschiede zwischen politischen Situationen, Vorgeschichten und Hintergründen von mexikanischer und internationaler Bewegung lediglich andeutungsweise aufgezeigt werden.

Der Rundgang im *Memorial del 68* beschreibt räumlich eine 68, wobei die BesucherInnen dem kaum gewahr werden. Was sich jedoch einprägt sind die zwei Ebenen des Museums:

¹³ „emblema de ruptura por casi cuatro décadas“

während im hellen Erdgeschoss, das Internationale 1968, der Beginn der Bewegung, die erfolgreichen Mobilisierungen, die Folgen der Bewegung bis 1973 und künstlerischen Installationen Raum gegeben wird, ist das untere Stockwerk der staatlichen Repression gegenüber der Bewegung vorbehalten.

Durch das Massaker erscheint es fast zwangsläufig, dass im mexikanischen 68er Museum der staatlichen Repression viel Raum gewidmet wird. Während in Berlin die Darstellung der Repressalien gegenüber den Studierenden, denen schließlich (nicht nur) Benno Ohnesorg zum Opfer fiel, durch Ausstellung einer originalgetreuen Pickelhaube und einem eingesetzten Wasserwerfer zu musealen Kuriositäten werden, wird die MuseumsbesucherIn im *Memorial del 68* im düsteren Untergeschoss die Schwere der staatlichen Menschenrechtsverletzungen nahe gebracht. Die Treppe zum unteren Stockwerk fungiert als Wendepunkt: zwischen den spontanen, großwahn sinnigen Aktionen der Bewegung der ersten Wochen, wie der Besetzung des als „demonstrationsfreien Platz“ geltenden Zócalo am 28. August und dem Danach. Dem Umschlagen von der Leichtigkeit, Spontanität und Gewissheit die Welt verändern zu können, zur Anspannung und staatlichen Repression, welche die Bewegung danach bedrohte. Dunkel ist es hier, nur die in Nischen angebrachten wandgroßen Bildschirme werfen ein bläuliches Licht. Passend dazu ist gleich gegenüber der Treppe eine Fotografie von Díaz Ordaz in Rednerpose angebracht, die seinen paternalistisch-autoritären Gestus zum Ausdruck bringen soll. Und es folgt was hier im Museum, jede/r BesucherIn schon zu Beginn des Rundganges bekannt ist: Die mexikanische Regierung schlug zurück, ließ auf die DemonstrantInnen schießen, die sich am 2. Oktober auf dem Platz der drei Kulturen in Tlatelolco versammelt hatten. Hier werden bisher unveröffentlichte Fotografien damals inhaftierter AktivistInnen gezeigt.

Die architektonische Raumgestaltung des Museums gibt den Deutungen der Ereignisse eine eigene Note: Nach dem Weg durch das düstere Untergeschoss, dem Ort von Unterdrückung, Gefangenschaft und Tod, geht es wieder aufwärts, zurück ins Licht. Die verglasten Räume geben den Blick auf den Platz der drei Kulturen, den Schauplatz des Massakers, frei. Touristen klettern über die Azteken-Ruinen, die windschiefe Kathedrale Santiago trotz den flockigen Wolken, die im blauen Himmel treiben. Das rote Gestein der Kirche sowie die kleinen Parks, und Rasenflächen, die zu den Hochhauskomplexen von Nonoalco-Tlatelolco gehören, kontrastieren das dominierende Betongrau des Viertels und den Lärm der großen viel befahrenen Verbindungsstraßen. Heute leben in den grauen, mittlerweile schon etwas heruntergekommenen Apartmentwohnungen etwa 60.000 Menschen, meist aus der unteren Mittelschicht. Hell und friedlich scheint die Gegenwart, seltsam kräftig die Farben, nachdem Schwarzweiß der alten Bilder und Filme.

Mit dem Eindruck dieses Kontrastes zwischen Damals und Heute bleiben die BesucherInnen allein. Relativ wenig Raum ist den Folgen der Bewegung bis 1973 gewidmet. Kein Wort wird über die gescheiterte juristische Aufarbeitung der staatlichen Menschenrechtsverletzungen verloren. Kein Wort zur Straffreiheit der Täter, kein Wort über all die Streiks, Mobilisierungen, politischen Aktionen, die nach 1968 kamen und sich darauf bezogen und beziehen: die alten und neuen Guerillas, die jährlichen 2. Oktober Demonstrationen, die seit 40 Jahren immer neue Generationen weiter geführt und mit aktuellen Themen besetzt haben. Der neunmonatige Streik an der UNAM 1999, der wie 1968 mit der Besetzung der Universität durch die Polizei endete. Kurz: die lebendige mexikanische Erinnerungskultur, die zu einem Museumsbesuch motivierten könnte, bleiben im Museum unerwähnt.

Schade, dass die Darstellung des Museums endet, wo die Diskussion eigentlich beginnen müsste: Wie können die unterschiedlichen Interpretationen der Vergangenheit mit ihren gesellschaftlichen Folgen in ihrer Bandbreite dargestellt und gleichzeitig der Aktualität und Lebendigkeit einer 40-jährigen Geschichte angemessen Rechnung getragen werden?

Denn zweifellos ist die Erinnerung an 1968 in Mexiko lebendig geblieben. Sowohl bei den jungen MexikanerInnen auf den Straßen, die Parallelen zum heutigen Umgang mit der Opposition ziehen, als auch durch die neue Deutungen der Regierungen, die 1968 nun als Beginn der Demokratisierung Mexikos interpretieren. Deren Verwirklichung durch die Abwahl der PRI und die Wahl von Präsidenten Vicente Fox im Jahr 2000 stattgefunden haben soll. Daran lassen allerdings sowohl die Skandale um die staatliche Wahrheitskommission als auch die gescheiterten juristischen Maßnahmen gegenüber den Tätern zweifeln. So stellt sich die Frage, ob ohne die Verurteilung der Täter schon zur Historisierung der Bewegung im Museum übergegangen werden kann?

1, 2, 3 viele 1968s

Ungeachtet der Simultanität der 68er Rebellionen, lassen sich also im Bezug auf die Erinnerungskulturen unterschiedliche, gesellschaftliche Konnotationen in den verschiedenen Gesellschaften feststellen. Während in Deutschland aktuell die Kritik der 68er an den nationalsozialistischen Kontinuitäten der westdeutschen Gesellschaft in Frage gestellt wird,¹⁴ sind die Debatten zu 1968 in Mexiko von der Diskussion um Demokratie und (der Kontinuität)

¹⁴ Vgl. hierzu die Mediendebatte um das Buch „Unser Kampf“ von Götz Aly, die vor allem in den Feuilletons der großen Zeitungen ausgetragen wird.

staatlicher Repressionspolitik geprägt.

In beiden Ländern befinden sich die ProtagonistInnen der Revolte von damals, heute in wichtigen gesellschaftlichen Positionen. Auch in Mexiko gehört die Generation der 68er, durch Ko-optation der Regierung oder nach Jahren des gesellschaftlichen Engagements zu den Prominenten der Stadt. Als „Mediengeneration“ (vgl. Hörisch 1997) beherrschen sie den Umgang mit der Presse und prägen als ZeitzeugInnen die gesellschaftlichen Debatten um die Bedeutung von 1968. In Deutschland wurden neben 68er AktivistInnen auch explizite GegnerInnen in Talkshows eingeladen, wobei die 68er insgesamt mehr Raum erhalten um ihre Interpretationen darzulegen. In Mexiko gelang es den Intellektuellen und AktivistInnen der 68er „Generation“ durch ihre Anwesenheit bei den staatlichen Erinnerungsfeiern und bei der Eröffnung des Memorial 68 ihre Deutungen von 1968 als vorherrschenden Diskurs in den Medien zu platzieren.

Auch in Mexiko haben sich die politischen Meinungen der 68er AktivistInnen gewandelt. Doch dort gelten die 68er ProtagonistInnen, nicht nur wie in Deutschland als Personen mit rebellischer Vergangenheit, sondern vielmehr als Opfer staatlicher Repression und Menschenrechtsverletzung. Das mexikanische 1968 ist maßgeblich mit dem Massaker von Tlatelolco verbunden. Der kontinuierliche Kampf um die Aufklärung findet keine deutsche Parallele: weder lassen sich die Opferzahlen aufrechnen, noch kann in Deutschland von Repressionserinnerungen gesprochen werden. Dass der Polizist der Benno Ohnesorg erschoss nie zur Verantwortung gezogen wurde, ist heute fast vergessen.

Fraglos markiert die Gründung des ersten 68er Museums der Welt eine neue Etappe im Umgang mit den 68er Protesten. In Mexiko eröffnete sich nun ein öffentlicher Raum, der die größte Materialsammlung über die mexikanische Protestbewegung zugänglich macht und sich der Vermittlung vieldeutiger Interpretationen der Ereignisse annimmt. Einstweilen ist in Deutschland ein eher konjunktureller Umgang mit 1968, durch temporäre Ausstellungen und Medienaufmerksamkeit an Jahrestagen, zu verzeichnen. Demgegenüber kann die Gründung des mexikanischen 68er Museums als Wille zur kontinuierlichen gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit den damaligen Ereignissen gewertet werden.

Ein Beispiel für die unterschiedliche gesellschaftliche Wichtigkeit von 1968 ist der Kontrast zwischen Deutschland und Mexiko im Umgang mit den Dokument- und Materialsammlungen. Während die größte Hochschule Mexikos keinen Aufwand gescheut hat um die 68er Ereignisse als wichtigen Teil der eigenen Geschichte zu präsentieren, ist das APO Archiv der Freien Universität zu Berlin fast unbekannt. Sein Internetauftritt ist lediglich nach kundiger Suche zu finden und auch materiell ist sein Sitz in das Kellergeschoss des Instituts für Geologie verbannt.

Durch das neu gegründete *Memorial* ist in Mexiko ein konstanter Erinnerungsraum entstanden, der die Epoche des Schweigens endgültig beendet. Durch die museale Darstellung wird es fast unmöglich die alten Interpretationen von der „Unschuld“ der PRI am Massaker von Tlateloco aufrecht zu erhalten. Des Weiteren wird der 2. Oktober als bedeutendes Ereignis der mexikanischen Geschichte, als Teil des nationalen Erbes (*patrimonio nacional*), anerkannt. Das Museum ist eine wichtige und notwendige Ergänzung zu den Gedenkveranstaltungen und jährlichen Demonstrationen am 2. Oktober und verleiht diesen durch seine Konstanz zusätzliches Gewicht. Dadurch könnte ein gesellschaftlicher Raum entstehen, in dem sich in den folgenden Jahren und besonders im Oktober 2008, mit der Aufarbeitung der Ereignisse, der Enttabuisierung des schmutzigen Krieges und der Thematisierung der aktuellen staatlichen Repression gegenüber der Opposition auseinander gesetzt werden kann.

Literatur

- Becker, Anne (2006) *Memorias de una historia enterrada. Rebellion und Repression in den diskursiven Interventionen politisch aktiver Kinder verschwundener Guerilleros in Mexiko*, Diplomarbeit der Soziologie an der Freien Universität zu Berlin.
- Doyle, Kate (2006) *Death of Tlatelolco*
<http://www.gwu.edu/~nsarchiv/NSAEBB/NSAEBB201/index.htm>, Stand 05.01.2008.
- Freire, Paulo (1973) *Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit*. Reinbek, Hamburg.
- Gunder Frank, Andre (1980) *Abhängige Akkumulation und Unterentwicklung*. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M.
- Hörisch, Jochen (1997) (ed.) *Mediengenerationen*, Suhrkamp, Frankfurt/M.
- Huffs Schmid, Anne (2008) 68 gehört denen, die es haben wollen. Paco Ignacio Taibo II über die Revolte als nationalen Mythos. In: *Lateinamerika Nachrichten*, Nr. 406 April 2008, 37-39.
- Jardón, Raúl (1998) *1968. El fuego de la esperanza, siglo veintiuno editores, México/ Madrid*.
- Lucke, Albrecht von (2008) *68 oder neues Biedermeier. Der Kampf um die Deutungsmacht*, Klaus Wagenbach, Berlin.
- Ortíz Huerta, C. (o. A.) *Movimiento Estudiantil de 1968 (2 de octubre) Nr. 496*, Ediciones Bob, México.
- Paz, Octavio (1970) *Postdata, siglo veintiuno editores, México*.
- Subcomandante Marcos: *Queretero die sechste Stele*,
<http://zmag.de/artikel/Juni-Queretaro-die-sechste-Stele>, Stand 20.01.2008.
- Vásquez Mantecón, Álvaro (ed.) (2007) *Memorial del 68*, UNAM Libros, México.
- Volpi, Jorge (2006) *La imaginación y el poder. Una historia intelectual de 1968*, Era, México.
- Wolle, Stefan (2008) *Traum einer Revolte. 1968 in der DDR*, Ch Links, Berlin.